

Name: Ließ, Constantin.

3. Semester (Jahrgangsstufe 12), Kant Gymnasium Spandau

Schuladresse: **Kant-Gymnasium Spandau. Bismarckstr. 54. 13585 Berlin.**

Zuständige Lehrkraft: Hasdorf, Kerstin

Philosophiekurs: Philosophie QK (1), Q3/Q4

Braucht es heute noch Werte?

Über die Bewertung der Dinge durch die Unterscheidung

Werte sind "ent-scheidend". Daraus resultiert der wesentliche Wert der Werte. Damit meine ich, dass wir uns der Wertigkeit bedienen, um die Dinge zu "unterscheiden". So werden die Dinge "verschieden".

Also verstehe ich unter Werten allgemein *die Ergebnisse der Unterscheidung* und unter der Wertigkeit *das Konzept der Werte*. Dies ist nun aber kein rein theoretisches Konzept, sondern durch die unterscheidende Wertung auch ein für die Praxis unablässiger Akt:

Primär benötigen wir die Wertung (*den Akt der Setzung der Werte*), die durch eine Unterscheidung erreicht wird, also als effizientes Instrument zur Bewältigung der Realität.

Ohne eine Bewertung wäre bereits einem philosophischen "Schiedsrichter" die Beurteilung eines Essays wie diesen unmöglich. Denn dieser prüft unter anderem Verständlichkeit, Kongruenz und Wahrheitsgehalt, vergleicht bisweilen Texte miteinander und konstatiert die "Unterschiede".

Überhaupt ist die Unterscheidung, die Einteilung in „wahr - unwahr“ (Wahres bzw. Unwahres) in der Philosophie (wie auch in vielen Wissenschaften) entscheidend.

Somit wird die „Wahrheit“ zu einem klaren Wert, ja gar zu einem Ideal(-Wert), wenn man Philosophen von Platon bis Heidegger glauben mag. Meiner Ansicht nach kann menschliche (d.i. subjektbezogene) Erkenntnis allein durch das Gewahrwerden der Unterscheidungen und damit der Werte zustande kommen.

Dabei könnte man die Werte allgemein in die *funktionellen* und in die *moralischen* einteilen:

Funktionelle Werte sind Unterscheidungen ohne moralische Auf- oder Abwertung. So zum Beispiel, wenn ich sage, "es regnet" oder "es regnet nicht". Die Situation wird dabei funktionell in "regnen" und "nicht-regnen" unterschieden.

Würde ich nun aber sagen: "Es schüttet höllisch" oder "der Himmel ist trocken wie eine Wüste", so wäre dies aus Sicht des Bewerter mit einer moralischen Konnotation verbunden. Jegliche moralische Unterscheidung ergibt also moralische Werte. Es sei allerdings hier angemerkt, dass die Differenzierung von funktionell und moralisch freilich nicht in allen Fällen gleich deutlich zu vollstrecken ist, denn manchmal ist dies schwierig voneinander zu trennen.

Anhand folgender Beispiele und Bereiche wage ich nun zu behaupten, dass die Frage, ob wir Werte brauchen, dadurch dass diese uns immanent sein - sowohl die funktionellen als auch die moralischen - mit „ja“ beantwortet werden kann.

Denn Werte braucht man für die Geschichte. So zum Beispiel, um Epochen einzugrenzen. Ich klammere an dieser Stelle erst moralisch wertende Aussagen wie "das dunkle Mittelalter" oder die "Goldenen 20er" aus. Der Begriff der Krise wird übrigens auch in geschichtlichen Betrachtungen als (Unter)Scheidungs mittel verwendet. Die "Wirtschaftskrise" oder auch "Corona-Krise" leitet einen neuen "Abschnitt" ein. Dadurch wird eine Trennung vom status quo vor und nach dem Beginn der Krise vollzogen.

Auch in der Sprache wird eingeteilt und "verschiedenen" Phonemen und Schriftzeichen ihre Bedeutung zugewiesen. In der Biologie und ihren Teilbereichen verhält es sich ähnlich. Die Klassifikation an sich beruht zutiefst auf der "Unterscheidung": Lebewesen werden aufgrund von Unterschieden und Gemeinsamkeiten eingeteilt. Solchen funktionellen Werten stehen die moralischen gegenüber:

In dem Begriff des "dunklen Mittelalters" und dem der "Goldenen 20er" bedeutet „dunkel“ häufig "schlecht" / "böse", hingegen „golden“ - "prosperierend" / "gut". (Das "Mittelalter" wurde ursprünglich übrigens ebenfalls als moralisch bewertende "Mittelzeit"/"Zwischenzeit" im Gegensatz zur davorstehenden Antike und der danach kommenden Renaissance bzw. der modernen Neuzeit gebraucht).

Ohne funktionelle Unterscheidung wären also wissenschaftliche Aussagen (wie z.B. oben bei der Biologie genannt) unmöglich.

Während so eben die Notwendigkeit funktioneller Werten als einer Unterscheidungs- und Einteilungsmöglichkeit erläutert wurde, verhält es sich mit den moralischen Werten weniger eindeutig, man kann mit Nietzsche nach

dem Wert von moralischen Werten fragen: "Wir haben eine Kritik der moralischen Werte nöthig, der Werth dieser Werthe ist erst einmal in Frage zu stellen" (Antichrist.).

Ich behaupte aber: Dem Menschen ist eine (soziale) Bindung zu seinen Mitmenschen inhärent, sei es bedingt durch evolutionäre Gegebenheiten, sei es im kulturell-gesellschaftlichen oder im religiösen Sinne "als von Gott gegeben" interpretiert. Die moralischen Werte erfüllen dabei eine unabdingbare Funktion.

Zum Beispiel könnte man in der heutigen Corona-Krise keine Aufforderung zum Impfen machen, wenn nicht das Leben einen primären Wert darstellen würde, der von dem Wert des Todes oder der Krankheit "unterschieden" und höhergestellt würde (die Aufwertung des Lebens im Gegensatz zur Abwertung des Todes). Diese Unterscheidung erfolgt meist durch moralische Bewertung.

(Allerdings kann im genannten Beispiel „Lebens vs. Tod“ auch eine funktionelle Unterscheidung erfolgen, so z. B. wenn der Bewerter "das Leben" nicht höher oder niedriger als "den Tod" ansieht.)

Auch unser Grundgesetz und damit unser freiheitlich-demokratischer Staat basiert auf einem moralischen Wertesystem und Begrifflichkeiten wie der der Freiheit, der Toleranz, der Pluralität, der Diversität usw. (Es ist nebenbei nicht uninteressant, dass die Pluralität, also letztlich eine "Verschiedenheit" in einem demokratischen Staate meist als effizient und legitim (gut) angesehen wird). Wir könnten uns von diesem "Wertesystem" nicht "verabschieden", ohne unseren üblichen Lebensentwurf und Alltag in Frage zu stellen.

Was den "advocatus diaboli" Nietzsche angeht, so würde ich ihm eine gewisse Selbsttäuschung vorhalten. Denn ich entnehme seinen Ausführungen (Genealogie der Moral. Vorrede 6; Götzendämmerung. Die vier grossen Irrthümer. 8.), dass für ihn Werte keinen Wert für sich hätten. Dies stellt jedoch ein Paradoxon dar. Denn wenn ich einer Sache Nichtigkeit im Sinne von "Wertlosigkeit" zuschreibe, dann ist dies erneut eine "Wertung", die ich damit vollziehe. Man kommt aus dem Teufelskreis also nicht heraus. Nietzsche würde auch kaum ein Wort zu Papier gebracht und publiziert haben, wenn er nicht einer gewissen Überzeugung gewesen sei: So der Überzeugung einer bestimmten Wahrheit (die Nietzsche selber als "edel" bezeichnet) und dass diese Wahrheit unverblümt auszusprechen sei (Antichrist.). Diesen Sätzen liegen Werte zugrunde:

So ist die (menschliche) Wahrheit nichts Anderes als das als wahr empfundene Resultat einer Unterscheidung und damit Wertung, sei es funktionell oder moralisch. Ebenfalls ist der Gedanke, dass es richtig sei, "die Wahrheit" auszusprechen, mit moralischer Wertigkeit

verbunden. Man fühlt sich ethisch verpflichtet, die Wahrheit auszusprechen.

Wenn nun aber sogar ein "Immoralist", wie Nietzsche sich selber in „Götzendämmerung“ nennt, insgeheim nicht ohne moralischer Wertung und damit nicht ohne Werte auskommt, wie sollten erst wir dazu imstande sein?

Ich behaupte, dass wir ohne eine Bewertung gar nicht denken könnten wie wir es gewohnt sind: Schmeckt das Brot oder die Banane besser? Letztlich sind dies (Be-)Wertungen. Der Mensch vermag nicht den Alltag ohne gewisse von ihm bewusst oder unbewusst gesetzte Wahrheiten zu bewältigen. Genauso wie unserem Auge die Unterscheidung des Lichts angeboren ist, ist uns eine Unterscheidung der Dinge nach ihrer moralischen Wertigkeit immanent, wobei man allerdings über den Inhalt dieser Werte streiten könnte.

Zuletzt sei genannt, dass nahezu alle uns bekannten alten Völker bestimmte moralisch

religiöse Wertvorstellungen hatten und diese auch als von Wichtigkeit für das "Jenseits" angesehen hatten. Ich postuliere, dass diese "religiöse Wertigkeit" nicht bloß einen consensus gentium, sondern eine uns inhärente Eigenschaft darstellt.

Für den russischen Philosophen Wladimir Solowjew ist die Fähigkeit, moralisch zu bewerten (und zu handeln) das, was dem Menschen seine eigentliche "Würde" verleihe (Wladimir Solowjew. Die Rechtfertigung des Guten. Eine Moralphilosophie). Es sei dem Leser nun freigestellt, ob er die Werte ähnlich Wladimir Solowjew als dem Menschen inhärent und wertvoll oder Nietzsche folgend als ein "krankhaftes" Symptom eines "dekadenten" Menschengeschlechts wahrnehmen möchte (Antichrist.). In jedem Fall aber wird er dabei eine bewertende Entscheidung treffen.

Mein Fazit zu der Frage „Braucht es heute noch Werte?“: Ja, denn funktionelle und(!) moralische Werte sind charakteristisch für den Menschen. Und ohne diese ist das Leben unvorstellbar.

Diese Frage lässt sich übrigens nur mit Hilfe der Annahme einer Wahrheit beantworten, die wir ja zuvor als Wertungsergebnis festgelegt haben. Also bedienen wir uns letztlich auch hier der Werte (dies tun wir auch, wenn wir behaupten würden, die Frage sei nicht zu beantworten, da wir ja dann trotzdem von der Wahrheit ausgingen, dass man die Wertigkeit der Werte nicht feststellen könne).

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe. Constantin Ließ.